

Schwarzwalder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Angabe: Monat. d. Woch. A. 1.20 einchl. 18 J. Beförd.-Geb., 24. 26 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Letzt. 1.10 einchl. 26 J. Anst.-Geb.; Einzel. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. d. d. Gewalt. millimeterzeile 16 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Preisliste. Wechselsch. D. d. d. kein Anspruch auf Beförderung. Drahtsch. Tannenblatt. / Fernruf 321. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Kummer 174 Altensteig, Dienstag, den 29. Juli 1941 64. Jahrgang

Gauleiter a. D. Leopold gefallen

Die Partei verlor einen unermüdblichen und aufrechten Kämpfer

Berlin, 28. Juli. Als Bataillonskommandeur fiel bei den Kämpfen im Osten, wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, Gauleiter a. D. Oberstleutnant Josef Leopold.

Gauleiter a. D. Leopold, der im Jahre 1889 in Langenlouis in Niederösterreich geboren wurde, zog bei Ausbruch des Weltkrieges als Unteroffizier ins Feld, wurde mehrfach ausgezeichnet und kam 1915 in russische Gefangenschaft. In Sibirien erlebte er mit vielen anderen Kameraden ein wahres Martyrium. Anfang 1918 gelang Leopold unter großen Gefahren die Flucht zu seinem Truppenteil.

Nach dem Zusammenbruch 1918 wandte er sich schon im März 1919 der nationalsozialistischen Bewegung zu und wurde einer ihrer Vorhänger in der Ostmark. Im Herbst 1939 zog er wiederum ins Feld. Sein kämpferisches Leben für Führer und Volk hat nunmehr im Soldatentode seine höchste Vollendung gefunden. Die NSDAP hat in Josef Leopold einen unermüdblichen und aufrechten Kämpfer verloren.

Kraße Völkerrechtsverletzung Argentiniens

M.B. Berlin, 28. Juli. Am 25. Juli sind auf argentinischem Gebiet in Cordoba aus einem Flugzeug drei als diplomatisches Kuriergepäck kenntlich gemachte Kurierfächer entwendet worden, die von der deutschen Gesandtschaft in Lima an die deutsche Botschaft in Buenos Aires unterwegs waren. Auf die sofortigen Reklamationen der deutschen Botschaft in Buenos Aires teilte die dortige Vertretung der betreffenden Fluglinie mit, daß die drei Kurierfächer auf Anordnung des Untersuchungsausschusses der argentinischen Deputiertenkammer aus dem Flugzeug unmittelbar vor dem Abflug von Cordoba, als die Motoren bereits liefen, ausgegeben und mit dem Kraftwagen nach dem Kongreßgebäude in Buenos Aires gebracht worden seien.

Die deutsche Botschaft in Buenos Aires hat gegen die kraße Völkerrechtsverletzung bei der argentinischen Regierung sofort schärfsten Einspruch erhoben und die Rückgabe des Kuriergepäcks verlangt.

Sowjets erfinden Geheimdokumente

Berlin, 28. Juli. Die Tag-Agentur meldet, daß den Bolschewisten Geheimdokumente über angebliche deutsche Angriffsabsichten gegen die Türkei während der Kämpfe mit den deutschen Truppen in die Hände gefallen seien. Diese Meldung ist eine plumpe Lüge, denn derartige Dokumente existieren nicht. Anscheinend handelt es sich, wie die Tag-Meldung selbst erkennen läßt, bei dem angeblichen Fund „geheimer Schriftstücke“ um eines der gebräuchlichsten Handbücher mit militärisch-geographischen Angaben, wie sie von der deutschen Wehrmacht zu Unterrichtszwecken für alle Länder verfaßt worden sind. Alle weiteren in diesem Zusammenhang von der Sowjetregierung verbreiteten Meldungen sind demnach Erfindungen und Fälschungen. Anscheinend will die Sowjetregierung den üblen Eindruck, den die Enttarnung der sowjetischen Pläne zur Besetzung der Meerengen durch die Reichsregierung gemacht hat, durch Verbreitung solcher Fälschungen wettmachen.

Ritterkreuz für hervorragende Jagdflieger

Wein, 28. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Major Woldenga, Kommandore eines Jagdgeschwaders; Major von Winterfeldt, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Keller, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann von Hahn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Föjz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Redlich, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Hübner, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Leutnant Bär, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Rekordsteuenerhöhung durch Roosevelt

New York, 28. Juli. Das Volk der Vereinigten Staaten bekommt jetzt die Rechnung präsentiert für Roosevelts frivole Kriegshebe. Der unabhängige Ausschuss hat dem Vizepräsidenten ein neues Steuerentwurf vorgelegt, der die Einkommensteuer um 35 bis 40 Prozent erhöhen wird. Roosevelt hat sich aber lediglich zur Deduktion von 60 v. H. der voraussichtlichen Ausgaben im laufenden Etatsjahr, so daß die restlichen 40 v. H. durch Anleihen aufgebracht werden müssen.

Schlacht von Smolensk vor erfolgreichem Abschluß

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Unentwegtes Nachdrängen in der Ukraine — Weiterer Raumgewinn an der finnischen Front — Vergeltungsangriff auf London

M.B. Aus dem Führer-Hauptquartier, 28. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht von Smolensk nähert sich ihrem erfolgreichen Abschluß. Alle Versuche, die Vernichtung der eingeschlossenen sowjetischen Verbände zu verhindern, wurden vereitelt.

In der Ukraine drängen die verbündeten Truppen trotz schwieriger Wegeverhältnisse dem weichenden Gegner unentwegt nach.

An der finnischen Front gewannen deutsche und finnische Truppen gegenüber zähem feindlichem Widerstand weitere Boden.

Als Vergeltung für die wiederholten Luftangriffe britischer Kampfflugzeuge auf Wohnviertel deutscher Städte bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht die britische Hauptstadt. Westlich des Themse-U-Bogens wurden starke Brände hervorgerufen.

Kampfflugzeuge versenken bei den Farör-Inseln einen größeren Frachter und beschädigten ein Handelsschiff schwer. Vor der schottischen Ostküste erhielt ein großes Handelsschiff einen Lufttorpedotreffer.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Der Bewegungskrieg im sowjetischen Raum

Stufige Verluste der Sowjets im Raum von Smolensk, Kiew, Wjasma und an der südlichen Front

M.B. Berlin, 28. Juli. Die sinnlosen Versuche der Bolschewisten, sich aus der eisernen Umklammerung der deutschen Truppen im Räume von Smolensk zu befreien, führten zu blutigen Verlusten der Sowjets. Am 26. und 27. Juli befehlieten die politischen Kommissare gegen den Willen der Truppe den Ausfall der eingekesselten sowjetischen Verbände. Deutsche Soldaten stellten dabei fest, daß die Bolschewisten bei ihren Ausfallsversuchen mit eigenem MG-Feuer in den Rücken beschossen wurden.

Aus Gefangenenausagen ging hervor, daß die Sowjets bei Angriffen innerhalb ihrer Regimenter oder Bataillone sogenannte „Aufsangscommandos“ aufstellten. Die „Aufsänger“ hatten die Aufgabe, zurückgehende bolschewistische Einheiten durch Feuer von rückwärts zu erneutem Angriff zu zwingen.

Bei den erfolgreichen Kämpfen deutscher Truppen im Raum von Kiew wurde an zahlreichen Stellen örtlicher Widerstand der Sowjets gebrochen. Eine deutsche Division hat im Zusammenwirken mit ungarischen schnellen Truppen vom 19. bis 21. Juli durch wagemutigen Einsatz 23 sowjetische Panzer im überfallsartigen Zusammenstoß erbeutet oder vernichtet. Im gleichen Kampfgebiet wurde durch genaues Schießen der deutschen Artillerie ein sowjetischer Transportzug zerstört, auf dem sich unter anderem Kriegsgüter sieben sowjetische Panzerwagen befanden. Die Bolschewisten erlitten bei den Geschehnissen wie an allen Frontabschnitten schwere Verluste an Toten und Verwundeten.

Am 27. Juli ließ eine deutsche Division aus dem Süden Westsibirien gegen die Stalin-Linie vor. In lähmen Angriff wurde die stark besetzte Linie durchbrochen. Die deutschen Truppen kämpften den hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten nieder und nahmen 21 Panzer, darunter ein schweres Festungswert mit 7,5-Zentimeter-Panzerbatterien.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurden am 27. Juli Sowjetverbände, die sich in ein Waldgebiet zurückgezogen hatten, von einer deutschen Division umschlossen und vernichtet. Die Bolschewisten hatten außerordentlich schwere Verluste an Gefangenen und Verwundeten.

In den Geschehnissen im Raum westlich Wjasma am 26. und 27. Juli vernichtete eine deutsche Panzerdivision in besonders tüchtigem Angriff eine irisch aus dem Osten herangeführte sowjetische Division. Im gleichen Frontabschnitt zerstörte eine andere deutsche Division 23 sowjetische Panzerkampfwagen, die verbrannt hatten, sich der deutschen Umklammerung durch einen Ausfall zu entziehen. Acht sowjetische Batterien, die den bolschewistischen Ausfall unterstützten, wurden gleichfalls aufgerieben.

Eine deutsche Panzerdivision stieß am Vormittag des 26. Juli mit sowjetischen Panzerabteilungen an der südlichen Front zusammen. In lähmen Angriffen kämpften die deutschen Truppen den hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten nieder und vernichteten 20 sowjetische Panzer.

Am 27. Juli schlugen finnische Truppen bolschewistische Truppen westlich Hangoo unter schweren, blutigen Verlusten für die Bolschewisten zurück. Die Sowjets hatten vergeblich versucht, an zwei Stellen Hangoo zu landen.

Finnischer Vormarsch am Ladoga-See

Sowjet-Verstärkungen von der Luftwaffe zerstört. Helsinki, 28. Juli. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, werden die Angriffsoperationen an der gesamten finnischen Front erfolgreich fortgesetzt. Westlich und östlich vom Ladoga-See gewinnt die finnische Offensive weiter rasch an Boden.

Größere Verstärkungen, die die Sowjets auf Lastkraftwagen an diesen bedrängten Frontabschnitt heranzuführen versuchten, wurden von der Luftwaffe bereits auf dem Marsch zerstört. Die Säuberung einer Reihe von eingeschlossenen Räumen hinter der Front wurde fortgesetzt. Hierbei fielen unter anderem selbst schwere Handgranaten, eine Anzahl leichtere Feldgeschütze, eine große Menge automatischer Feuerwaffen sowie große Munitionsbestände unverfehrt in finnische Hände.

Die finnische Luftwaffe erzielte schwere Bombentreffer auf ein sowjetisches U-Boot im östlichen Teil des finnischen Meerbusens. Mit dem Verlust des U-Bootes ist zu rechnen. Um den Stützpunkt Hangoo geht das Artilleriefeuer weiter. Sowjetische Eisenbahngeschütze beschossen nichtmilitärische Ziele.

Eingekreiste feindliche Truppen vernichtet

Helsinki meldet planmäßigen Verlauf der Operationen

Helsinki, 28. Juli. Von ostlicher finnischer Seite wird mitgeteilt, daß an der nördlichen Front wieder eingekreiste feindliche Truppen vernichtet worden seien, wobei eine sehr bedeutende Menge von Panzerabwehrkanonen, Maschinengewehren, automatischen Waffen, Granatwerfern und anderem Kriegsmaterial erbeutet worden sei. Die weiteren Operationen nahmen einen günstigen und planmäßigen Verlauf.

Erfolge ungarischer Truppen

M.B. Budapest, 28. Juli. Wie M.B. meldet, haben die ungarischen Truppen an der Ostfront in den letzten zwei Tagen erneut bedeutende Erfolge erzielt. Der sich zäh verteidigende Feind wurde wiederholt aus seinen Stellungen geworfen und zurückgedrängt. Die Hoffnung des Feindes, daß der Vormarsch der ungarischen Truppen sich auf dem ausgewählten Gelände verlangsamen wird, erwies sich als vergeblich.

Ein Beispiel bester Fliegerkameradschaft

Berlin, 28. Juli. Ein Beispiel bester Fliegerkameradschaft gab der Kommandeur eines ungarischen Jagdfliegerregiments an der Ostfront. In einem Luftkampf mit sowjetischen Jägern über dem zentralen Kampfgebiet wurde eine der ungarischen Jagdmaschinen abgeschossen. Der Flugzeugführer konnte sich mit dem Fallschirm retten, landete aber in dem nach von den Sowjets besetzten Weisengelände. Der ungarische Kommandeur beobachtete dies. Kurz entschlossen ließ er nieder und landete, unbekümmert um das sofort einsetzende heftige Feuer der Bolschewisten, dicht bei seinem Kameraden. Mit seinen Bordwaffen und seiner Maschinenpistole hielt er die von allen Seiten herbeieilenden Bolschewisten so lange in Schach, bis sich der abgeschossene ungarische Flieger in die Maschine seines Kommandeurs gerettet hatte. Ehe die wieder näherkommenden Sowjetsoldaten die Jagdmaschine erreicht hatten, startete er wieder und brachte seinen Kameraden wohlbehalten auf den Feldflugplatz zurück.

Der italienische Wehrmachtsbericht

La Saletta erneut bombardiert — Angriffsversuche des Feindes bei Tobruk zurückgewiesen

M.B. Rom, 28. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 28. haben unsere Flugzeuge erneut den Flottenstützpunkt von La Saletta bombardiert.

In Nordafrika hat der Feind an der Tobruk-Front Angriffsversuche gegen unsere Stellungen unternommen, wurde jedoch gestoppt und zum Rückzug gezwungen. An der Soltan-Front Artillerietätigkeit.

Feindliche Flugzeuge haben einen neuen Einsatz auf Benghasi durchgeführt.

In Ostafrika beiderseits Artillerietätigkeit im Kolkefit-Abschnitt. Britische Flugzeuge haben Gondar bombardiert.

Heftige Kämpfe um Kolkefit

Heldenharter Widerstand der italienischen Truppen

Rom, 28. Juli. Die in den meisten italienischen Wehrmachtsberichten der letzten Wochen genannte Befestigung des auf einer 1000 Meter hohen Bergspitze Äthiopiens gelegenen Stützpunktes Kolkefit kämpft nunmehr, wie Agenzia Stefani berichtet, seit hundert Tagen einen heldenmütigen Kampf.

Immer wieder versucht der Gegner, die Handvoll Männer im Kolkefit, denen nur wenige leichte Geschütze zur Verfügung stehen, zu vernichten. Aber immer wieder ziehen die Angreifer in den Kämpfen auf den steilen Abhängen des Berges um die Abwehrstellungen gleichenden Stützpunkte den Kürzeren.



Sensationeller Tagesbefehl Stalins erbeutet

Sieben bolschewistische Generale und zwei politische Kommissare der Fronttruppe vor das Kriegsgericht gestellt

Helsinki, 28. Juli. Bei den Kämpfen gegen die Bolschewisten wurde, wie die finnische Presse am Montag in großer Aufmachung berichtet, unter der Beute ein sensationeller Tagesbefehl vom 22. Juli gefunden, der in größter Klarheit die starke Verwirrung bei der Sowjettruppenführung zeigt.

Der Tagesbefehl Stalins, den die Blätter vollständig abdrucken, besagt, daß die Sowjettruppen wohl oft zur Zufriedenheit gekämpft hätten, daß es aber doch auch viele gebe, die Furcht und Panik verbreiten und gegen die Frontdisziplin verstößen hätten. Daher seien wegen schimpflicher Flucht, Panikmachei, Führungsunfähigkeit, Untergrabung der Kriegsführung, samstliche Preisgabe von Waffen und eigenmächtiges Verlassen der Stellung folgende Generale und politische Kommissare verhaftet und zur Beurteilung vor das Kriegsgericht gestellt worden:

Armeegeneral Pawlo, Kommandeur an der Westfront, Generalmajor Klimowski, Generalstabschef an der Westfront, Generalmajor Grijorjew, Chef des Nachrichtenwesens der Westfront, Armeegeneral Korobkow, Chef der IV. Armee, Generalmajor Kosobutski, Kommandeur des 41. Infanteriekorps an der Nordwestfront, Generalmajor Solichow, Kommandeur der 60. Gebirgsjäger-Division an der Südfront, Kommissar Kuzotjtschkin, Stellvertreter der Kommandeur der 60. Gebirgsjäger-Division an der Südfront, Generalmajor Galatinow, Kommandeur der 30. Infanterie-Division an der Südfront, Kommissar Felisejew, Stellvertreter der Kommandeur der 30. Infanterie-Division an der Südfront.

Der Tagesbefehl sagt weiter, daß die Disziplin in der Sowjetarmee um jeden Preis wiederhergestellt werden müsse. Von allen Kommandeuren und politischen Kommissaren werde erwartet, daß sie ihren Mannschaften mit gutem Beispiel vorangingen und die Panikmachei, Feiglinge und Deserteure anmerzten. Sämtliche Fälle von Feigheit werden strengstens bestraft werden.

Unterzeichnet ist der Auftruf von Stalin als Oberstem Chef des bolschewistischen Verteidigungskomitees und dem Divisionskommissar Wassiljew.

Moskau jähndet nach „Saboteuren“

Stadholm, 28. Juli. In einem Leitartikel beschäftigt sich die „Stawda“ nach einer im „Astonblad“ wiedergegebenen Meldung des Moskauer Radios mit Sabotagehandlungen, die bei der Bekämpfung der durch die deutschen Bomben angerichteten Brände in Moskau vorgekommen seien. Die Leiter des Volkswesens für Moskau, Tarsis, Blomberg und Borison, seien verhaftet worden. Der Sprecher habe betont, daß alle, die nicht ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, ihre Strafen erhalten würden.

Bessarabien fast ohne Bewohner

Drei Tage lang mit Benzin übergossen und angezündet
Bolschewistische Zerstörungswut in Kischinew

Sidny, 28. Juli. In weicher herablassender Weise die Sowjets in den nunmehr befreiten Gebieten Bessarabiens und der Bukowina häuften, geht aus dem ausführlichen Bericht des Berichterstatters der Agentur DPA hervor, der derzeit besarabische Städte und Dörfer auf einer Frontlinie besichtigt. Der Berichterstatter stellt einleitend fest, daß Bessarabien und die Bukowina einen tragischen Anblick bieten. Die Sowjets hätten systematisch Städte und Dörfer aus reiner Zerstörungslust verwüstet. Zahlreiche Einwohner seien wenige Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten nach Innerrußland verschleppt worden. Andere wieder seien gezwungen worden, mit den sowjetrussischen Truppen zu fliehen.

Ganz Bessarabien bilde gegenwärtig eine große Wüste, fast ohne Bewohner. Die Hauptstadt Kischinew biete einen schrecklichen Anblick. Auf einer Länge von mehreren Kilometern sehe man nichts als ausgebrannte Häuser. Das Zentrum der Stadt sei ein ungeheurer Trümmerhaufen. Drei Tage und drei Nächte lang sei die Stadt auf Befehl der sowjetrussischen Schützen mit Benzin übergossen und dann angezündet worden. Tische seien nötig, um auf dem zerstörten Kischinew eine neue Stadt aufzubauen. Von den 120 000 Einwohnern befänden sich nur noch wenige tausend in der Stadt. Es sei traurig anzusehen, wie sie durch die Straßen irrten, um aus den Trümmern noch einige Gegenstände zu retten.

In der Bukowina, so heißt es in dem Bericht weiter, sei die Lage ähnlich, doch hätten die Städte und Dörfer weniger unter der Zerstörungswut der Sowjets gelitten. Die deutschen und rumänischen Truppen seien in diesem Abschnitt zu schnell vorgezogen, um den sowjetrussischen Truppen die Ausführung ihrer Pläne zu gestatten.

Das Werk der Brandstifter

Hungernde Zivilbevölkerung zwischen Ruinen
Von Kriegsberichterstatter Hans Hufsch (WR)

RSK Die kleine Stadt G. ist fast vollständig niedergebrannt, ohne daß ein deutscher Schuß oder eine deutsche Bombe darauf abgegeben wurde! Als die Spitzengruppe einer deutschen Panzerdivision nach dem Durchbruch durch die Widerstandslinie am Dnjepr überraschend im feindlichen G. erschienen, brannte dort noch kein Stück Holz. Das erste Haus begann zu lodern, als ein Sowjetflugzeug vier Bomben über der dichtgefügten, zum größten Teil aus Holzhäusern bestehenden Innenstadt abwarf, um deutsche Tuppenkolonnen zu treffen. Als drei weitere Bomben am frühen Abend erschienen, um weiteres Feuer zu legen, wurden sie von drei deutschen Jägern wie von Bussarden angefallen. Binnen einer halben Minute kippten alle drei Bomben brennend in die Tiefe.

Am späteren Abend, als der Tod aus der Luft gebannt zu sein schien, schossen plötzlich neue Flammen aus dem hängen, windgünstig stehenden Rand der Stadt auf, und die gerade marschierenden Truppen mußten sich beeilen, um in den durch die Straßen gepölkerten Qualmschwaden nicht zu ersticken, ja, um nicht selber von den Feuerjungen erfaßt zu werden. Die Bevölkerung rannte mit Schrei und Schrei schreiend und weinend auf die Straßen. Der Hauptmann sah die Stadt, welche die Bomben zerstört, und nach kaum einer Stunde stand der allergrößte Teil der Stadt, vom Rest durch einen kleinen Bach getrennt, in blauen Flammen. Die Hitze legte sich weit vor die Stadt hinaus, es war heißer, als es am glühenden Mittag gewesen war.

Wie ein Kata Morgana in weißem Weiß stand allein am Rande der Stadt unversehrt die Kirche von G., es war eine alte Backsteinkirche mit zwiebelförmigen Türmen, die erste Kirche, die wir auf unserem, Hunderte von Kilometern langen Marsch durch die Sowjetunion gesehen haben (sie war allerdings keine Kirche, sondern wurde als Getreidelager verwendet). Sie stand, durch

die Feuersbrunst angestrahlt, wie noch kaum zuvor ein anderes Gebäude der Welt.

Wir haben diesem glühenden Verzehr einer ganzen Stadt in so kurzer Zeit wort- und verständnislos zugehört. Verständnislos, weil sich niemand dieses plötzliche Inbrandgeraten erklären konnte. Erst in später Nacht erfuhren wir den Grund. Das einzige, einigermaßen gefasste Wesen, das wir unter der verzweifelten Bevölkerung trafen, erriet uns die grenzenlose Schande, die hier gewaltet hatte: Die in der Stadt verbliebenen kommunistischen Parteimitglieder hatten am Abend, als sie inne wurden, daß die Sowjettruppen die Stadt endgültig aufgegeben hatten, dem Befehl Stalins gemäß, alle Kolchosen, also alle Lagerhäuser mit Getreide, Mehl, Hirse, Kartoffeln, Fetten und Spirituosen, und dazu das Parteihaus ziemlich zu gleicher Stunde angezündet. Als ob sie nicht gewußt hätten, daß sie damit vielen Tausenden von Menschen Heimat und Nahrung nahmen. Die völlig fanatisierten Bolschewisten hätten bei ihrer Anzünderei auch kein Halt gemacht vor Häusern, die ihnen politisch als zu „feindlich“ bekannt waren. Der Wind hätte dann kein übriges getan und den Brand auf die ganze Stadt ausgedehnt.

Als die verlierten Brandstifter ihre Vernichtungsarbeit beendet hatten, eilten sie in die bis dahin noch unversehrten Häuser, durchwühlten sie nach Frauenkleidern, sogten sie an und verschwanden quersfeld in die Nacht.

Nachdem der dienälteste in G. anwesende Offizier die ersten Bestimmungen zum vorläufigen Schutz für die Bevölkerung, vor allem für die Frauen und Kinder, erlassen hatte, fielen die Menschen nach alter Sitte auf die Knie und verkrüppelten die Hände des deutschen Offiziers zu Füßen. Sie flehten dabei in einem fort: Gott gebe den deutschen Soldaten Schutz und ihren Waffen den Sieg...

Draußen, im frühen Morgen, schwebte und knisterte indes das gewohnte G. ...

„Stalin hat uns alles gestohlen!“

Bilder unvorstellbarer Verelendung

Von Kriegsberichterstatter Erich Becher (WR)

RSK Ich kam auf einer Fahrt von einem Regiment zum anderen in ein kleines weißrussisches Dorf, das etwas abseits der Straße lag, und dem ich zwei Tage später wieder begegnen sollte, als ein verprengetes bolschewistisches Bataillon gestellt und aufgerieben wurde. Wir blieben vor der ersten Hütte des Dorfes stehen, noch unerschrocken, wo wir für eine halbe Stunde den Staub der Landstraße aus den Lungen atmen sollten. Sofort trat ein Mann auf uns zu, barfuß wie hier alle Leute, denn ein Paar Stiefel kosteten mehr, als sich ein Bauer in einem Jahr zurücklegen konnte. Eine zeretzte Hose, ein schilfenes Hemd und eine Mütze, der der halbe Schirm fehlte, war die ganze Bekleidung des Weißrussen.

Als er nun vor dem Wagen stand, zog er die Mütze und sagte in einem merkwürdigen Gemisch zwischen Hochdeutsch, Plattdeutsch und Russisch: „Ich war lange Kriegsgefangener in Deutschland. Ich kann Ihnen helfen, wenn Sie etwas brauchen. Freilich haben wir fast nichts mehr. Stalin hat uns alles gekohlen. Eine einzige Kuh und ein paar Hühner sind uns geblieben!“

Wir wollten etwas heißes Wasser, um uns Tee zu machen. Der Mann rief seine Frau und sprach mit ihr. Dann wandte er sich wieder zu uns: „Wir sind so froh, daß die Deutschen gekommen sind. Ich kenne die deutschen Soldaten, sie sind gute Menschen. Die Sowjets haben einen und in Abteilungen auf ihrer Flucht aus dem Münster Kessel uns überfallen und mit vorgehaltener Pistole das letzte Brot und die letzte Milch weggenommen.“

Nach einer kleinen Weile meinte er, daß nun das Wasser bereit sei und daß ich in das Haus kommen möge. Nun war das Haus eine kleine Hütte mit einem Fenster an jeder Seite, die Wände aus gestochtem, in Rehm getauchtem Stroh. Mich gewaltig unter der niederen Türe blickend, kam ich in eine düstere Küche, in der noch offenes Feuer brannte. Ein ungehobelter Tisch, ein paar rohe Schenkel und ein Wandbrett, auf dem wenige Töpfe standen, war die ganze Einrichtung. Nur durch eine Bretterwand getrennt, lag hinter dieser Küche der Schlafraum. Mit bis zehn Strohlager jähnte ich mit einem raschen Blick. Der Bauer, der mir gefolgt war, schüttelte den Kopf: „Wir haben es früher viel besser gehabt. Aber Stalin hat uns alles gestohlen.“

Als wir den Tee getrunken hatten, wollte ich mich ein wenig erkundlich zeigen, und ich gab dem Mann von dem Pfeifenstängel, den wir zur Verpflegung gefischt hatten, eine Hand voll. Das Gesicht des Bauern wurde ich nie vergessen. Inernt machte sich ein ungläubiges Staunen darauf breit. Dann führte er langsam den Tabak an die Nase, roch verzückt, roch noch einmal, und dann machte er ein Gesicht wie beladene Kinder zu Weihnachtsen. Er rief seine Frau, seine Kinder, seine Eltern, er rief die Nachbarn und wen weiß ich noch alles. Plötzlich stand er im Mittelpunkt einer regelrechten Dorferverammlung, aber niemand hielt eine Rede, sondern einer nach dem anderen, Kinder, Weiber, Männer, gingen an dem Tabak vorbei, rochen einmal und wenderten sich. Nach einer guten Weile erst kam der Bauer wieder zu uns und holte einen Tabakbeutel aus der Tasche: „Das haben wir als Zigarettenstängel bekommen!“ sagte er und ließ einen schwarzen Staub durch seine Finger rieseln.

Wenn deutsche Soldaten auf einem Kasplatz zum Aufbruch rüsten, steht die ganze Bevölkerung des nächsten Ortes um sie herum. Und kaum haben sich die Fahrzeuge und die Männer auf der Straße in Bewegung gesetzt, flitzen sich die Leute zu alle Dinge, die nur Müll und für den Soldaten unbrauchbar waren. Leere Konzentrationen, Pappschachteln, Papierreste und ähnliches Zeug werden mit Erbitterung umkämpft und wie eine stolze Trophäe nach Hause getragen. Anfangs dachten wir, daß etwa Kinder das Zeug als Spielgerät verwenden würden. Wir haben aber dann festgestellt können, daß aus den Blechschalen Geschirr und Gefäße zurechtgeschmiedet wurden, daß auch die leeren Pappschachteln als Hausgeräte verwendet wurden. Mit dem alten Zeitungspapier aber drehten sich die Männer Zigaretten. Falls sie Tabak hatten.

Es war ein groteskes und auch erschütterndes Bild, als wir einen Bauern trafen, der an einem solchen Kasplatz alte Strohpantoffel gefunden hatte, denen die Sohlen fehlten, und der nun diese zeretzten Schuhe mit einem deutlich von seinem Gesicht abzulesenden Stolz trug.

Diese kleinen Bilder, aufgefleht am Rande unserer Marschstraße, können sicher durch genauere Untersuchungen nach allen Richtungen untertrieben und ausgeweitet werden. Aber schon aus dem, was jeder Soldat in diesen Feldzugstagen erlebte, rundet sich ein klares Bild von dem Niedergang, den die Völker der Sowjetunion unter dem bolschewistischen Regime erlebten. Sie

haben nicht nur Hunger gelitten und sie wurden nicht nur um alle Kaufgüter Europas bestohlen. Man hat sie aus dem Leben ihrer Vorfahren hinausgestoßen und zu einem klumpen, ewig hungrigen Proletariat erniedrigt. Die grauendste Nacht der Geschichte wollte die ganze Welt aus Kultur und Zivilisation, aus Leben und Gestirnung hinausstoßen, um die Herrschaft einer jüdisch-bolschewistischen Clique zu sichern.

Operationsplan für die Angriffsarmee

Geheimmaterial belegt die Ueberfallsvorbereitungen der Sowjets

DPA, Berlin, 28. Juli. Bei der Sichtung des von den Bolschewisten bei ihrer Flucht aus Ostpreußen gelassenen Materials wurden im Stabsquartier der 5. Sowjetarmee einige eingemauerte Panzerstränge entdeckt. Im Schrank des Artillerieführers der 5. Armee wurden außerordentlich wichtige Karten gefunden.

U. a. fiel den deutschen Soldaten ein Blatt im Maßstab 1:500 000 in die Hand, welches das Gebiet von Ostpreußen und des Generalgouvernements mit den anstehenden sowjetischen Gebieten umfaßt. Die Karte zeigt bereits die feinerzeit vereinbarte deutsch-sowjetische Interessengrenze und bezeichnet Litauen als zur Sowjetunion gehörig. Das Kartenblatt, das die Geheimnummer 175 und die Aufschrift „Operationsplan für die Angriffsarmee“ trägt, stammt also aus der Zeit nach 1940.

Nach diesem geheimen Angriffsplan fanden auf dem engen Raum gegen Ostpreußen bis zum Raum um Warschau sechs Sowjetarmeen. Die 3. und 4. Armee sollten von Romo aus mit 22 Divisionen und drei Reserve-Divisionen, darunter starken Panzer- und motorisierten Einheiten, antreten.

Die Absprunghäfen der sowjetischen Luftstreitkräfte, insbesondere der 10. und 63. Roten Bombereinheit, denen die 30., 31., 32., 64. und 63. Rote Jagdeinheit zugeteilt waren, lagen nur wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt. Als Stützrichtung der 5. Sowjetarmee war das ostpreussische Städtchen Gschlenburg vorgegeben. Die 5. Armee setzt sich aus 17 Divisionen, darunter mehrere Panzerdivisionen, zusammen. Die 7. Armee stand im Raum um Bialystok bereit und sollte über Ostpreußen in das Generalgouvernement einbrechen. Bei dieser Sowjetarmee fällt die Bereitstellung ungewöhnlich starker Reserven auf.

Warschau war das Ziel der 2. Armee, während die 1. Sowjetarmee von West aus nach Südwesten vorstoßen sollte. Die Karte enthält weiter Angaben über die vermuteten Stützpunkte des deutschen Heeres in Ostpreußen und im Generalgouvernement. Dabei ist bemerkenswert, daß die Sowjets selbst die Zahl der deutschen Divisionen in den entsprechenden gegenüberliegenden Räumen insgesamt mit weniger als der Hälfte ihrer eigenen angeben. Dieser Kartenfund rundet die bisher vorliegenden unwiderleglichen Beweise für die Ueberfallsvorbereitungen der Bolschewisten gegen Deutschland in eindeutiger Weise ab.

Stalins Sohn sagt aus

Eine ausschlagerische Vernehmung — Planlosigkeit der Sowjetführung

Berlin, 28. Juli. Der älteste Sohn des Sowjetdiktators Stalin, Jakob Dschugalschwill, der sich, wie bereits berichtet, bei Moskau angesichts der Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes und entgegen den ausdrücklichen Befehlen seines Vaters ergeben hatte, machte bei seiner Vernehmung ausschlagerische Aussagen über die mangelhafte bolschewistische Organisation in der sowjetischen Heeresführung. Der genaue Wortlaut dieser Vernehmung ist bereits im Original — also mit den einzelnen Äußerungen des Sohnes in russischer Sprache — im deutschen Rundfunk gesendet worden, so daß etwaige Versuche von sowjetischer Seite, die Aussagen selbst in Zweifel zu ziehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Die so außerordentlich interessanten Einzelheiten, die Stalins Sohn bei seiner Vernehmung angab, beweisen eindeutig, mit welcher Planlosigkeit ganze Divisionen von der Sowjetführung in das Feuer geschickt wurden, auch wenn keinerlei Chance für die Fortführung des Kampfes bestand. Sinnlos — oder, wie Jakob Dschugalschwill sich ausdrückte — idiotische Befehle des Kommandeure sowie die Furcht vor den angeblichen Greuelen deutscher Soldaten, die ihnen von den politischen Kommissaren in heftiger Weise immer wieder eingebläut wurden, ließ die Truppen auch bei der aussichtslosesten Umzingelung noch in selbstmörderischer Weise Widerstand leisten.

Den einzelnen Aussagen merkte man deutlich die tiefe Depression an, unter der Jakob Dschugalschwill stand. Seine Worte waren langsam und nachdenklich gesprochen, oftmals wiederholte er sich, um seine Erklärungen zu bekräftigen.

Die Vernehmung beginnt mit den üblichen rein persönlichen Fragen, wobei Jakob Dschugalschwill sofort erklärt, daß er der älteste Sohn des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Stalin, sei. Nach näheren Angaben über seinen Dienstgrad, sein Regiment und seine Division gefragt, entwirft er ein geradezu charakteristisches Bild seines Truppenteils bis zu dem Augenblick, wo er den Entschluß faßte, sich mit seinen Leuten zu ergeben. Nach seinen Aussagen waren die Reste seiner Division bereits am 7. Juli zerstückelt und bei der Stadt Plossowo umzingelt. Aber erst am 16. Juli, also neun Tage später, hat Jakob Dschugalschwill den völlig aussichtslosen Widerstand aufgegeben und sich ergeben.

Ueber die Auswirkungen der Umzingelung macht Stalins Sohn folgende Angaben: „Leider erzielte die von den Deutschen erreichte Umzingelung eine solche Panik, daß alles auseinanderlief.“

Ich war in dieser Zeit beim Divisionskommandeur beim Stab. Ich lief und suchte meine Leute, denn ich war von meinen Artilleristen getrennt. Ich weiß nicht, wo sie geblieben sind, keinen von ihnen habe ich getroffen. Vorgeblich Nacht — am 16. Juli — 15 Kilometer von Plossowo, waren wir umzingelt. Es entstand eine Panik, die Artilleristen haben, solange es ging, geschossen. Woher sie dann verschwanden, weiß ich nicht, ich war von ihnen weggegangen und wartete im Bogen des Divisionskommandeurs, er selbst war nicht da. In diesem Augenblick begann die Beschlebung. Die deutschen Truppen beschossen den Rest unserer 14. Panzerdivision. Ich beschloß, zum Kommandeur zu eilen, um an der Verteidigung teilzunehmen. Bei meinem Weges verarmten sich verprengete Soldaten, Leute vom Train. Sie folgten den Befehlen und taten nichts. „Genosse Kommandeur, führe uns in den Kampf.“ Ich wollte sie zum Angriff führen, doch haben sie es nicht mit der Angst bekommen. Als ich mich umkehrte, und niemand mehr bei mir. Zu meinen Leuten konnte ich nicht mehr zurück, da die deutschen Minenwerfer starkes Feuer eröffneten. Ich wartete einige Zeit und blieb ganz allein, weil jene Kräfte, die mit mir zum Angriff vorgehen sollten, um einige deutsche MG-Küster zu unterdrücken — dieses war notwendig, um durchzubringen — nicht mehr da waren. Es fing schon an, hell zu werden. Ich wartete auf meine Artilleristen, aber keiner war da.

den. Ich ging weiter und traf auf kleine Gruppen aus der motorisierten Division, aus dem Train, allerhand Gefinde. Aber es blieb mir nichts anderes übrig, als mit ihnen zu gehen, da ich sah, daß ich umzingelt war, daß man nirgends mehr weggehen konnte — ich kam und sagte dann: Ich ergebe mich. Das ist alles!"

Auf die weitere Frage, wo er zum erstenmal ein Gefecht mitgemacht habe, antwortete er, daß er den Namen des Ortes, bis 30 Kilometer von Witebsk entfernt, vergessen habe. „Ich hatte keine Karte — wir hatten überhaupt keine Karten! Alles war bei uns so lieblich, unordentlich aufgebaut, unsere Marschweise, die Organisation.“

Als er dann gefragt wurde, wie der Nachschub funktioniert habe, antwortete er: „Ich werde Ihnen offen sagen, die ganze Division war ein Nachschub.“

„Und was ist der Grund des Versagens der Armee?“ — „Dank der deutschen Sturzkampfbomber“, so erklärte Stalin Sohn, „und best der unklugen Befehle unseres Kommandos, der dummen Befehle — idiotischen kann man schon sagen — waren die Divisionen direkt ins Feuer geschickt worden.“

Sehr interessant war dann, daß Stalins Sohn seinerzeit noch eine Mitteilung über die neubesetzten Machtbesitzungen der politischen Kommissare hatte. Er selbst war noch der Meinung, daß die politischen Kommissare die Gehilfen der Kommandeure seien. Entweder war die Verbindung zu den unteren Sowjetbehörden außerordentlich schlecht oder man hatte bewußt die Offiziere nicht von den entscheidenden Veränderungen in Kenntnis gesetzt. Er sprach sich aber eindeutig gegen diese politischen Kommissare aus. Denn die Führung der Truppe könne nur ein Kommandeur innehaben, nicht der Kommissar, sondern der Kommandeur müsse „die erste Person sein“.

Über die Engländer äußerte er sich sehr skeptisch. Er habe im Rundfunk von dem Bündnis gehört. Ob England Hilfe leisten werde, wisse er nicht. „Bisher hat England noch niemanden eine Hilfe geleistet.“

Tatob Dschagalowitsch mußte dann zugeben, daß alle Behauptungen von schlechter Behandlung der Gefangenen erlogen seien. Er selbst sei gut behandelt worden und könne nicht sagen und habe auch die feste Überzeugung, daß die Gefangenen alle genau so behandelt worden seien wie er.

Zum Abschluß seiner Bemerkung wurde er noch nach seiner Familie gefragt. Er hat eine Frau und eine 13jährige Tochter. Da sein Vater bei der Flucht der Regierung seine Frau mitnehmen würde, beantwortete er unbestimmt: „Vielleicht ja — vielleicht nein.“ Es wurde ihm noch angeboten, einige Zeilen an seine Frau zu schreiben. Er dankte für das Entgegenkommen, erklärte aber: „Vorläufig ist das nicht notwendig.“

Feiges britisches Vubenstück

Italienisches Zivilflugzeug überfallen

Rom, 27. Juli. Ein unbewaffnetes italienisches Zivilflugzeug wurde, wie „Popolo d'Italia“ meldet, am Morgen des 22. Juli auf dem Fluge nach Nordafrika von einem feindlichen Flugzeug zur Landung auf offenes Meer gezwungen. Bei wiederholtem Ueberfliegen des wehrlosen Flugzeuges tötete der Engländer durch Abschüsse zwei der Fluggäste sowie den Kopflinien gebenden Piloten und verletzte den zweiten Flugzeugführer. Das Flugzeug lag Feuer, so daß die Ueberlebenden ihre Rettung im Schwimmen suchten, da sie das Rettungsboot infolge des feindlichen Feuers nicht zu Wasser bringen konnten. Der Engländer tötete den im Wasser treibenden Bordmechaniker, während die beiden Ueberlebenden von italienischen Rettungseinheiten gerettet werden konnten.

Weiterer Zug mit spanischen Freiwilligen

Paris, 28. Juli. Ein weiterer Sonderzug mit spanischen Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolschewismus traf in der vergangenen Nacht aus Hendaye kommend, in einem französischen Bahnhof ein. Die Freiwilligen wurden auf dem Bahnsteig durch deutsche Kette-Kreuz-Schweikern verpflegt und traten nach kurzem Aufenthalt die Weiterfahrt an die Ostfront an.

Neue japanische Gegenmaßnahmen

Zur Einfrierungsverordnung der USA.

Tokio, 28. Juli. Gemäß der Ankündigung des Finanzministeriums, daß neue Bestimmungen über die Behandlung nordamerikanischer Guthaben und Besitzes in Japan in dem Maße angewandt werden würden, wie dies von Seiten der USA mit der dortigen Einfrierungsverordnung geschehe, beschloß die japanische Regierung am Montag die Ueberprüfung aller Banken, die irgend wie mit amerikanischem Kapital bzw. USA-Banken in Verbindung stehen.

„Toku Kijishi Kijishi“ stellt fest, daß der USA-Dollar, der bereits vor einiger Zeit seinen Rückzug aus Europa antreten mußte, nunmehr als Auswirkung der Rooseveltschen Einfrierungsverordnung und der japanischen Gegenmaßnahmen das gleiche Schicksal in dem gesamten Fernen Osten erleiden werde. Die langfristige Entwicklung dürfte die sein, daß die USA zwar noch für eine gewisse Zeit Handel mit verschiedenen Ländern des Fernen Ostens, besonders mit gewissen Materialien, durchführen. Gleichzeitig würden sie jedoch ihre wirtschaftliche Struktur ändern bzw. einschränken müssen, da ihnen der hoffnungsvolle fernöstliche Markt verloren gehe.

Das Finanzministerium gab bekannt, daß ab Montag die japanischen Guthaben in Japan genau so wie die nordamerikanischen gesperrt werden.

Auch die mandchurische Regierung gab am Montag bekannt: Nachdem England und die USA sich entschlossen haben, die japanischen Guthaben in ihren Staaten auf unerschöpfliche Weise zu sperren, hat sich die mandchurische Regierung getreu ihrem Grundgesetz der unzerstörlichen Freundschaft mit Japan ihrerseits entschlossen, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen und alle englisch-amerikanischen Guthaben in Mandschurien einzufrieren.

Zur Verteidigung Indochinas

Tokio, 28. Juli. Das Abkommen zwischen Japan und Frankreich über die gemeinsame Verteidigung Indochinas wurde am Montag ratifiziert.

Der Fall Belmonte

Berlin, 28. Juli. Im Zuge einer Heftkampagne gegen Deutschland hat die bolivianische Regierung den deutschen Gesandten Wendler ohne Angabe von Gründen aufgefordert, innerhalb dreimal 24 Stunden Bolivien zu verlassen. Nachträglich veröffentlicht die bolivianische Regierung einen angeblichen Brief des bolivianischen Militärattachés in Berlin, Major Belmonte, den dieser an den deutschen Gesandten Wendler geschrieben haben soll und begründete damit die unerhörte Maßnahme gegen den Vertreter des Großdeutschen Reiches. Den veröffentlichten angeblichen Brief will die bolivianische Regierung von einer ausländischen Macht zur Verfügung gestellt bekommen haben. Form und Inhalt dieses Briefes sowie die Begleitumstände seiner angeblichen Entdeckung lassen auf den ersten Blick erkennen, daß es sich um eine Fälschung dümmer und plumpster Art handelt.

Diese Feststellung fand nun ihren endgültigen Beweis durch eine Erklärung des bolivianischen Militärattachés Major Belmonte, den dieser am Montag mit tag vor der deutschen und ausländischen Presse gab. Diese Erklärung lautet:

„Meine Regierung hat ungewöhnliche Maßnahmen gegen den Gesandten des Großdeutschen Reiches mit einem Brief begründet, den ich an Gesandten Wendler in La Paz von Deutschland aus geschrieben haben soll und der der bolivianischen Regierung, wie sie veröffentlicht hat, von einer fremden Macht zur Verfügung gestellt wurde. Dieser angebliche Brief, von dem ich durch die Veröffentlichung zum ersten Male Kenntnis erhalten habe, ist von mir niemals geschrieben worden. Ich halte es im Interesse der Wahrheit und im Interesse der Beziehungen zwischen dem deutschen und meinem Volke für meine Pflicht, hier vor den Vertretern der Presse ehrenwörtlich als Offizier zu erklären, daß ich weder diesen Brief noch irgend ein anderes Schreiben oder eine Mitteilung an den deutschen Gesandten Wendler jemals gerichtet habe. Dieser Brief ist eine Fälschung.“

Es ist in Bolivien bekannt, daß ich jederzeit meine heiligste Pflicht darin gesehen habe, den Interessen meines Vaterlandes zu dienen. Ich weiß, daß ich wegen dieser meiner Haltung von politischen Kräften und von geheimen Organisationen seit geraumer Zeit verfolgt werde. Ich bin der Ueberzeugung, daß dies der Grund ist, mir diesen Brief zu unterschieben und mit dieser Fälschung sowohl meine ehrlichen nationalen Absichten wie gleichzeitig die deutsche Reichsregierung zu treffen. Ich habe meiner Regierung nach Kenntnisnahme der ungeheuerlichen Vorwürfe folgende Mitteilung gemacht:

„Zum Wohle meines Vaterlandes und damit die Regierung nicht auf Grund falscher Informationen handle, erkläre ich: daß es vollständig unmöglich ist, daß ich umfängerliche Beziehungen zur deutschen Regierung oder ihrem Gesandten in Bolivien unterhalte oder unterhalten habe. Ebenso wenig habe ich weder einen Brief noch irgend welche andere Mitteilung an den Herrn deutschen Gesandten Wendler geschrieben noch solche von ihm erhalten.“

Diese Erklärung soll keine Verteidigung meiner Person sein, sondern meinem Vaterlande dienen. Ich würde es daher dankbar begrüßen, wenn die bolivianische Regierung die etwa gegen mich getroffenen Maßnahmen nicht abändern würde.“

Die Reichsregierung hat auf Grund dieses Vorgehens und der Enthüllung des plumpen Fälschertricks, dem die bolivianische Regierung in unverständlicher Leichtfertigkeit und ohne auch nur den Versuch einer Nachprüfung anzustellen, aufgegeben ist, am Montag im Anschluß an die bereits veröffentlichte Protestnote vom 22. Juli der bolivianischen Regierung folgende Note übermittelt:

„Im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, folgenden mitzuteilen:

Nachdem die bolivianische Regierung zunächst ohne Angabe irgend welcher Gründe die Aufforderung an den deutschen Gesandten in La Paz, Herrn Wendler, hatte richten lassen, binnen weniger Tage das Land zu verlassen, hat sie am folgenden Tage gegenüber Vertretern der Presse und zwar wiederum ohne Angabe konkreter Tatsachen, den Vorwurf erhoben, daß der Schritt gegen den Gesandten erfolgt sei, weil er sich an Mächtigkeiten gegen die bolivianische Regierung beteiligt habe. Diese Behauptung, die sich von selbst als völlig freie Erfindung charakterisierte und jeder Grundlage entbehrte, ist bereits in der Note des Gesandten Wendler vom 22. Juli auf das schärfste zurückgewiesen worden.“

Daraufhin hat sich die bolivianische Regierung veranlaßt gesehen, ein Schriftstück zu veröffentlichen, das ihr nach ihrer eigenen Angabe von einer dritten Macht in die Hände gespielt worden ist. Sie behauptet, daß dieses Schriftstück ein vom dem bolivianischen Militärattaché in Berlin, Herrn Belmonte, an den Gesandten Wendler gerichteter Brief sei, der die gegen den letzteren erhobenen Vorwürfe beweise.

Sowohl Form und Inhalt dieses Briefes, als auch die gesamten Begleitumstände seiner angeblichen Entdeckung lassen schon auf den ersten Blick erkennen, daß es sich dabei um nichts anderes als eine Fälschung denkbar plumpster Art handelt. Der Gesandte Dr. Wendler hat der Reichsregierung sofort nach der Veröffentlichung des Schriftstückes telegraphisch die dienstliche Meldung erstattet, daß er einen derartigen Brief niemals erhalten und überhaupt mit Herrn Belmonte in keinerlei Verbindung gestanden habe. In voller Uebereinstimmung damit hat Herr Belmonte selbst im Auswärtigen Amt in Berlin am 26. Juli die Erklärung abgegeben, daß er an den Gesandten Wendler weder den veröffentlichten noch einen anderen Brief geschrieben und seinerseits von ihm niemals einen Brief erhalten habe. Das veröffentlichte Schriftstück sei eine glatte Fälschung, Herr Belmonte hat dabei von sich aus den Wunsch geäußert, diese seine Erklärung auch öffentlich abzugeben.

Die Reichsregierung muß hiernach feststellen, daß sich die bolivianische Regierung auf Schritte einer dritten Macht hin und ohne auch nur den Versuch zu einer Klärung des Sachverhalts zu machen, zu einem im internationalen Verkehr beispiellosen Vorgehen gegen den diplomatischen Vertreter des Reiches bereitgefunden hat. Die Reichsregierung legt hiergegen erneut die schärfste Verwahrung ein.“

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(31. Fortsetzung.)

Es klopfte. Auf das „Bitte!“ Mißchi erschien ein junger Mann im Schöfför-Anzug mit einer Altkempe unter dem Arm. Er verbeugte sich und sagte, einen der Koppe entnommenen Brief auf die Bettdecke legend:

„Hofmann ist tot, Herr Biercinski.“
Das Gesicht Biercinskis wurde blaß. „Tot?“ fragte er scharf.

Wie mir die Wirtschaftlerin Hofmanns berichtete, ist er beim Mittagessen, als er über eine junge Dame namens Rita vom Heiden schlief, die ihn habe erpressen wollen, an einer Nischgräte erstickt, noch ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.“

Miße, die der wunderlichen Erzählung mit Erstaunen anhörte und beim Namen Ritaa aufgebracht hatte, sah plötzlich, daß Biercinskis Atem zu keuchen und sich auf seiner Stirn dicke Schweiß zu bilden begann. Sie beugte dem Diener zu gehen und beugte sich über den Gelähmten: „Nicht aufregen, Franz, hörst du?“

Biercinski antwortete nicht, er lag unbeweglich. Auf einmal aber kam wieder Leben in seine linke Gesichtshälfte. Der Ausdruck bestialischer Freude breitete sich in ihr aus. Mit einer heftigen Bewegung schob er Miße den Brief hin und lachte: „Nimm — nimm!“ Er hoben ganz erfüllt zu sein von Jubel.

Miße rief den Umschlag auf und hielt zehn Hundertmarkscheine in den Händen — sonst nichts.
„Dein, Miße, dein!“ würgte Biercinski hervor. „Nicht fragen — nur nehmen, Miße, dein!“

Am Abend, als Miße wieder in die Brunwaldvilla Biercinskis zurückgekehrt war, rief sie den jungen Diener und fragte ihn vorsichtig aus. Aber der Bursche schien nicht mehr zu wissen als das, was er berichtete, nämlich: „Herr Biercinski, der gestern nachmittag mit dem Professor Herrn Meißel eine Unterredung im Krankenhaus hatte, gab mir heute früh zwei Briefumschläge mit

der Weisung, den einen sofort an die ausgeschriebene Adresse Hofmanns nach Medlenburg zu bringen und den anderen morgen an einen Herrn Walduin Kasper in Sonnenberg im Thüringer Wald abzuliefern. Dabei solle ich Grüße ausdrücken und mich nach dem Befinden der Herren erkundigen.“

„Ach so — ja, natürlich!“ jagte Miße, obwohl sie noch gar nichts wußte, aber irgend etwas ahnte, das wohl das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben würde. „Jetzt bin ich wieder im Wilde... daß ich dies vergessen konnte — komisch!“

Als sich der Diener wieder entfernt hatte, schritt Miße rauchend auf und ab. Plötzlich nahm sie den Telefonhörer, wählte die Nummer eines ihr bekannten Reisebüros, ließ sich eine gute Nachtverbindung nach Köln mit Anschluß nach Boppard sagen und bestellte für den nächsten Abend ein Schlafwagenbett.

25.

Während Mary in ihrem Salon einige schriftliche Geschäftsdispositionen traf und Langenhain auf dem Golfplatz eine gewisse Beherrschung des ihm bisher fremd gewesenen Sportes zu erlangen suchte, begab sich der Tennismeister, Polizeileutnant von Stadelberg zur Polizeibehörde von St. Moritz. Er hatte loben die Bestätigung aus Berlin erhalten, daß die Schriftzüge Fred Millers mit denen Walter Langenhains identisch seien, wie der Vergleich des Hotelsteins mit einem bei den Akten liegenden Brief des Flüchtigen ganz eindeutig ergeben habe.

„Es sind bei der dortigen Orts-, sowie bei der Kantonal-Polizei in Chur heute Schritte eingeleitet worden —“ so lautete das Schreiben an Stadelberg weiter, „um gemeinsam mit Ihnen die vorläufige Inhaftierung Langenhains bis zum Abschluß der Auslieferungsverhandlungen durchzuführen. Sie wollen sich deshalb, bitte, umgehend mit den genannten Behörden in Verbindung setzen, um keine Zeit zu verlieren, was nach Lage der Dinge vor allem geboten erscheint.“

Der Polizeivorstand von St. Moritz kam Stadelberg durchaus nicht so freundlich und dienstbereit entgegen, wie dieser vermutet hatte. Die ganze Angelegenheit war ihm höchst peinlich und unangenehm. Der verdächtige reiche Amerikaner wollte mit einem Anhang von zwölf Personen im Grand-Hotel. Seine Verhaftung würde eine

Sensation auslösen, deren Schaden in der Hotelindustrie gar nicht abzusehen war.

„Wir haben Rücksicht darauf zu nehmen“, sagte der Beamte, der jede Störung des friedlichen und vornehmen Kurlebens haßte und im Grand-Hotel ein oft gefeierter Gast war, „die Verhältnisse liegen bei uns etwas anders als beispielsweise in Deutschland. Ganz abgesehen davon, daß die Sache als solche schon uralt und bereits nimmer wahr ist, kann ich mir auch unmöglich vorstellen, daß eine so kluge Dame wie Miß Kennnwood, die vor drei Jahren schon einmal hier war und in der ganzen Welt bekannt ist, einen Mann geheiratet haben sollte, dessen Vorleben nicht einwandfrei wäre.“

Langenhain war eben schlauer und konnte sie über sich täuschen. Die Liebe macht oft blind, wie aus den Heiratschwindlerprozessen immer wieder hervorgeht.“

„Also, schön, Herr Stadelberg, ich will den Paß von Mister Miller noch einmal prüfen lassen und...“

„Damit kommen wir doch nicht weiter“, fiel Stadelberg unwillig ein. „Sie werden selbstverständlich nichts zu beanstanden finden und Langenhain mit der Passrevision warten. Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag: Sie geben mir zwei Beamte in Zivil mit. Ich werde noch altbewährter Methode diesen Mister Miller auf den Kopf zu mit seinem wahren Namen anreden, und Sie dürfen versichert sein, daß er unter dem Schlag umfällt.“

„Und wenn er Ihnen den Gefallen des Umfallens nicht tut?“

„Kann ich mich immer noch mit einer Verwechslung entschuldigen.“

Mit einem leisen Seufzer willigte der Polizeikommissar von St. Moritz ein. Er beauftragte zwei Beamte, die im Eventualfall unumgänglich erscheinenden Maßnahmen so deksam als nur irgend möglich zu handhaben und streng darauf zu achten, daß unter keinen Umständen eine Beunruhigung unter den Gästen des weltberühmten Hotels entstehe.

Im übrigen aber bin ich fest überzeugt davon, Herr Stadelberg“, sagte er dann noch, „daß das Ganze auf einen ungeheueren Irrtum hinausläuft, und es ist lediglich eine Freundlichkeit den deutschen Behörden gegenüber, wenn ich erlaube, den Irrtum aufzuklären.“

Stadelberg machte eine korrekte Verbeugung und entfernte sich mit den Begleitern.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 29. Juli 1944

Vordunkelungszeit: 29. Juli von 21.06 bis 6.54

Gemüserzeugung und Gemüseverbrauch in Württemberg

Württemberg war stets ein Gemüse- und Obstland, und es war noch immer in unserem Gau ein starker Verzehr an Gemüse festzustellen. Also auch früher schon war bei uns Gemüse das Volksernährungsmittel. Vielleicht ist dies auch ein Umstand, daß vorübergehend weniger reichlicher Gemüseanfall besonders empfunden wird.

Der deutsche Gartenbau hat den steigenden Bedürfnissen der vergangenen Jahre und erst recht der Kriegszeit Rechnung getragen. Die wirklich zufriedenstellende Versorgung der Gemüsemärkte und des Apfelmarktes während des ganzen letzten Winters war der schöne Erfolg der Bemühungen aller beteiligten Kreise. Der württembergische Gemüseanbau hat sogar seine Ausdehnung um 41 v. H. ausgedehnt. In den für den feindmässigen Gemüseanbau besonders geeigneten Gebieten im unteren Neckartal hat der Gartenbauwirtschaftsverband Württemberg den Spinat, Mören- und Kohlanbau, also Wirsing, Weiß- und Rotkohl in einem wesentlich höheren Umfange als in den vorhergehenden Jahren veranlaßt. Ferner wurde im Weinberger Tal die Erzeugung von Tomaten, Salatgurken und Bohnen beträchtlich vergrößert. Schon in Kürze werden von dort diese Gemüse den Märkten umfangreicher zugeführt. Aus diesem erhöhten Anbau kamen auch schon in der letzten Maiwoche allein durch die Sommerliche Heilbronn Spinatlieferungen von insgesamt 5000 Zentner auf die württembergischen Märkte. Diese Zufuhren reichten damals aus, um den Bedarf der Groß- und Kleinverbraucher restlos zu decken.

Auch die Blumengärtner haben ihre Kulturen teilweise auf den Gemüseanbau umgestellt und so viel zur Marktvorsorgung beigetragen. Allerdings waren die Kleingartenbesitzernden Selbstversorger insofern der um drei Wochen verspäteten Wachstumsverhältnisse länger als sonst auf den Markt angewiesen. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß auch im erwerbsmäßigen Gartenbau die Sämereien und Jungpflanzen in diesem Frühjahr, abgesehen vom Arbeitskräftemangel, witterungsbedingt sehr spät in den Boden gebracht werden konnten. Dann konnte wegen der trockenen Witterung der zweite und dritte Nachbau verschiedener Gemüsearten vielfach nicht rechtzeitig einsehen. Beim Feldgemüsebau mühten sogar zweite Anpflanzungen durchgeführt werden, man bezog Jungpflanzen aus anderen Wirtschaftsgebieten. Es war also eine Verzögerung des Ernteerfolgs zwangsläufig in Kauf zu nehmen. Wie oben erwähnt, wird sich aber jetzt durch die zunehmenden Anlieferungen der feindmässig angebauten Gemüse eine Entspannung der Versorgungslage am Gemüsemarkt andeuten. In Kohl, Zwiebeln, Karotten und Gelben Rüben ist Württemberg stets noch auf andere Anbaugelände angewiesen gewesen. Grüne Erbsen kommen seit Wochen öfters in nahezu überreichlichen Mengen auf den Markt. Die Versorgung des Stuttgarter Großmarktes wird durch 538 Betriebe mit Gemüseanbau begünstigt. Die Belieferung Groß-Stuttgarts wird also durch einen eigenen leistungsstarken Gartenbau bestimmt. Dieser durchgeführt als wenn wir, wie andere Großstädte, auf Zufuhren von außerhalb des Wirtschaftsgebietes angewiesen wären.

Die Gemüsezufuhr aus Holland ins Reich ist größer als je in den letzten vier Jahren, während die Zufuhren aus Italien ebenfalls unter weniger guten Wachstumsverhältnissen dieses Frühjahrs zu betrachten sind. Mit den Auslandszufuhren müssen aber in erster Linie die Versorgungsgebiete besetzt werden, die nicht in dem Maße wie Württemberg eigenes Gemüseanbaugelände sind. Unsere Gesamtversorgung mit Gemüse wird aber auch in erster Linie aus Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und der Pfalz ergänzt. Wir müssen uns jedoch im klaren

sein, daß Ertragschwankungen bei Gemüse bei uns wie in den Uckerlandgebieten anderer deutscher und ausländischer Gemüseanbaugelände stets unvermeidbar bleiben. Dies ist jedoch jedoch wegs eine ausschließliche Kriegserscheinung, sondern dies war schon in Friedenszeiten so. Und wenn diese Gemüse in diesem Jahr später auf den Markt kommen, so erkennen wir darin, daß von der Natur sich einfach nichts vorzeitig verlangen läßt.

— Wehruntauglich statt arbeitsverwendungsfähig. Da das wehrmachtärztliche Urteil „arbeitsverwendungsfähig“ sich nicht immer mit der Arbeitsverwendungsfähigkeit im Sinne des Wehrmachtärztlichen und Versorgungsorgans deckt und dadurch Unklarheiten entstanden sind, wird durch eine Anordnung des OKW. statt dessen mit sofortiger Wirkung als wehrmachtärztliches Urteil „wehruntauglich“ eingeführt.

— Die künftige Heilmittelwerbung. Der Berater der deutschen Wirtschaft hat neue Bestimmungen für die Heilmittelwerbung erlassen, die am 1. Oktober in Kraft treten. U. a. ist erwähnenswert das Verbot der Werbung mit Dank- und Empfehlungsschreiben, mit Preisauschreiben, Selbstbehandlungsoopschriften, Hauszeitschriften für Laien, durch Werbevorträge von Laien und Hausbesuche sowie die Erweiterung der Krankheiten, gegen die Heilmittel nur in Fachkreisen angeboten werden dürfen, auf Erbkrankheiten, ernste Erkrankungen des Herzens und der Nieren sowie auf die Zuckerkrankheit.

— Ebershardt, 28. Juli. (Beerdigung von Kronenwirt Braun — Der erste Erntewagen.) Ein langer Leichenzug begleitete Kronenwirt Johann Georg Braun auf seinem letzten Gang zum Friedhof. Ein aufrechter und gerader Bürger und eifriger Weidmann, in der Heimat und Umgebung beliebt und geachtet, hat in ihm sein Lebenswerk beendet. Parrrer Müller würdigte in trostlichen Worten dieses Leben voll Mühe und Arbeit. Kameradschaftsführer Hartmann gedachte in einem Nachruf der 40-jährigen Jugendzeit des Verstorbenen beim hiesigen Militärverein bzw. der Kriegsernteamtsschaft. — Gottlob Weil hat an Jakob seinen ersten Gartenwagen, schöne Wintergerste, eingeführt. Wenn kein Unwetter kommt, darf mit einer reichen Ernte gerechnet werden.

— Freudenstadt, 28. Juli. (Zu Tode gebracht.) Am Samstag verunglückte auf der Hork-Bessel-Strasse am Rheinberg die Frau des selbsterlöschenden Brauns tödlich. Das Ehepaar Braun war mit Brennholz (zwei Bogen mit Bulldog) auf dem Heimweg. An der genannten Stelle kam der hintere Anhänger auf der abschüssigen Straße ins Rollen und fuhr auf den vorderen auf, wobei Frau Braun zu Tode gebrückt wurde.

— Reutlingen, 28. Juli. (Todesfälle.) Am Samstag verschied an den Folgen eines hartnäckigen Leidens der Vorstand des hiesigen Finanzamts, Regierungsrat Karl Müller. Man wird das Hinscheiden des erst 53-jährigen Mannes vielerorts bedauern. — Ebenfalls am Samstag verstarb im 88. Lebensjahr Fräulein Sophie Meck. Fräulein Meck war die Schwester des selbsterlöschenden „Enstaler“-Verlegers Christian Meck, und das einzige noch lebende Mitglied der hiesigen Verleger-Familie gleichen Namens. Sie war eine allgemein geachtete Persönlichkeit.

— Stuttgart. (Rassehunde-Siegersausstellung.) Die bevorstehende große Siegersausstellung des Reichsverbandes für Hundewesen in Stuttgart am 30./31. August übertrifft alle bisherigen Rassehundeausstellungen, ja selbst die Weltausstellung von 1935, ganz gewaltig an Ehren- und Barpreisen. So haben der Führer und der Reichsjägermeister, die zuständigen Reichsminister, das Oberkommando des Heeres, der Gauleiter von Württemberg sowie die württ. und badischen Minister ihre Interesse für das Unternehmen durch Bereitstellung namhafter Preise bekundet. Die Stadt Stuttgart unterstützt die Ausstellung in jeder nur möglichen Weise.

— Tübingen. (Tödlich verunglückt.) Ein von Metzingen kommender, etwa 45 Jahre alte Motorradfahrer aus Stuttgart fuhr auf einen Lastwagen auf. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er sofort erlag.

Heilbronn. (Festnahme eines Verbrechers.) In der hiesigen Gegend war in den letzten Tagen ein Verbrecher am Werk, der im Verdacht stand, eine Reihe noch nicht aufgeläuter Eigentumsvergehen verübt zu haben. Am Samstag mittag wurde nun in der Friedensstrasse hier ein verdächtiger Mann von der Kriminalpolizei geprüft. Wiederholt versuchte der Unbekannte, sich der Festnahme zu entziehen, um aber schließlich doch nach kundenslanger Abperrung eines Häuserblocks dingfest gemacht zu werden. Es handelt sich um den 25 Jahre alten Eugen Klan aus Schwab. Hall, der sich tatsächlich als der Gesuchte herausstellte und aus einer Strafanstalt ausgebroschen war, wo er eine langjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte.

— Heilbronn. (Fast hundert Jahre alt.) Am 28. Juli vollendet die älteste Einwohnerin Heilbronn, Mathilde Walter, bei noch befriedigender Gesundheit ihr 98. Lebensjahr.

— Heilbronn. (Das Schaufenster gefährdet.) Ein pfälzischer Landarbeiter fuhr mit beladenem Wagen und einer anhängenden Mähmaschine eine abschüssige Straße hinunter, um zu bremsen. Die Pferde kamen mit dem Wagen in Schuß und rissen über den Gehsteig in das Fenster des Gebäudes der Stadtpflege. Die Pferde trugen Schnittwunden am Kopf davon.

— Heilbronn i. U. (Soldat als Lebensretter.) Ein des Schwimmens unkundiger junger Mann wachte sich in den nahen Argensee hinaus und ging plötzlich unter. Der ebenfalls im See badende Soldat Einz aus Gebragshaus bemerkte den Vorgang und es gelang ihm, den bereits Bewußtlosen an Land zu bringen und vom Tode des Ertrinkens zu retten.

— Heilbronn, Kr. Biberach. (Schonende Pferde.) Bei Feldarbeiten schütten die Pferde, die von einem polnischen Arbeiter geführt wurden, der Mann hatte anscheinend das Gefühl zu sein um seine Hand gebunden, so daß er nicht loskommen konnte. Er wurde eine Strecke geschleift und erlitt schwere Knochenbrüche.

— Reutlingen. (Ein tragischer Fall.) In einem Anwesen in Reutlingen wurden am 16. April Dachdeckerarbeiten vorgenommen. An der Straßenecke waren zwei Sicherungsplatten aufgestellt, ebenso eine Warnungstafel. Als die Arbeit begonnen wurde, war der verantwortliche Bauleiter nicht an der Baustelle. Ein Hilfsarbeiter wollte alten Bauhaute vom Dach in den Hof werfen. Nachdem er sich zuvor umgesehen und niemand bemerkt hatte, warf er eine zerbrochene Dachplatte hinab. Inzwischen hatte der 70-jährige Hilfsarbeiter Otto König, ohne hierzu beauftragt zu sein, den Hof betreten. Er wurde von der Dachplatte so schwer getroffen, daß er bald darauf starb. Da das Verbrechen der beiden nun angeklagten Männer nur gering war und der Verunglückte selbst mitschuldig war, sprach das Gericht nur Geldstrafen aus.

Handel und Verkehr

— Berliner Börse vom 28. Juli. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen, so daß kleinste Aufträge die Kursbewegung entscheidend beeinflussten. Durch festere Haltung stiegen Rentenwerte und Geldmarktkursen.

— Stuttgarter Börse vom 28. Juli. Die Spitzenwerte des Industrieaktienmarktes eröffneten leicht befristigt. Unter den heimischen Werten waren Stuttgarter Mädelmühle und Wega je 1 Prozent höher gefragt. Kraftwerk Albstadt-Württemberg und Maschinenfabrik Weingarten bei minus 1 Prozent angeboten. Großbankaktien notierten teilweise schwächer.

— Schweinemärkte. Balingen: Zufuhr 100 Milchschweine, Preis für ein Stück 23—31 RM. — Ulm: Zufuhr 20 Ferkelschweine, 100 Milchschweine. Preise für Käufer 50—55, für Milchschweine 28—40 RM. das Stück. — Rüdlingen: Zufuhr 502 Saugschweine, 31 Käufer. Preise für Saugschweine 45—55, für Käufer 90—140 RM. das Paar. — Heilbronn: Zufuhr 189 Milchschweine, 2 Käufer. Preise für Milchschweine 50—70, für Käufer 85 RM. je Paar.

— Verunfallt für den gesamten Inhalt an Stelle des im Feindbesitz befindlichen Hauptgeschäftsleiters Dieter Paul, Dubowig Paul in Altensteig. Druck u. Verlag Buchdruckerei Paul in Altensteig; Jurist Dr. G. Müller



4 Fehler in einem Haushalt Welche sind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es sich hier handelt? Bitte, sehen Sie das Bild an. Würden Sie so, wie in dieses Bild, von oben in manche Haushalte hineinschauen, so würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, sie könnten Schmutzflöhe auf Fußböden, an Türen oder Fensterbrettern nur mit Seife wegbürsten, so wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten stark verschmutzte Arbeitsflächen auf dem Waschtisch mit Bürste und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenlos hat er die Badewanne voll-

laufen lassen und merkt gar nicht, daß das Wasser das Seifenwässchen überflutet. Außerdem hat er schon 1/2 Stück Seife verbraucht, um den Ölschmutz von seinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Ist es auch notwendig, für stark verschmutzte Verursacher unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel schneller geht's mit einem guten fettlösenden Reinigungsmittel, das den zähen, fettgekitteten und fetthaltigen Schmutz, wie er sich in Fleisch- und Bäckerschalen, in Monteur- und Schlosserarbeiten befindet, viel besser löst. Selbst ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf diese Weise viel schneller gelöst als mit Seife, und dabei schon man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürste und kein Waschbrett. Man weicht zunächst gründlich ein (Wehger- und Bäckersachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwarmen Lösung eingeweicht), hinterher wird in frischer Lösung

geloht. So spart man Seife und Waschlauge für die bessere Haushaltswäsche!

Schäumt Ihre Waschlauge schlecht? Dann verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie müssen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meist liegt die Ursache gar nicht an der Seife sondern am Wasser. Das Wasser enthält zu viel Kalk. Kalk läßt die Seife schwer schäumen. Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelhohen Kessel bis zu 1/4 Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Seife und Waschlauge sparen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll Weichjoda im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. So wird es über Nacht wunderbar weich. Am nächsten Morgen braucht man nur noch einen Teil der Waschlauge, die man sonst nötig hat. Mit anderen Worten: man kommt mit der gleichen Menge Waschlauge viel weiter als sonst!

Mütterberatung Altensteig
vorverlegt auf Mittwoch, den 30. Juli nachm. 2—3 Uhr im Gemeindehaus

Einmach-Cellophan
sowie
Salizyl-Bergamentpapier
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk, Altensteig
Papierhandlung und Bürobedarf, Fernsprecher 377

Suche zu baldigem Eintritt tüchtige
Hausgehilfin
Paul Schupp, Reparaturwerkstätte, Altensteig

Zeichenpapier
in Vogen und von der Rolle sowie
Durchzeichenpapier
in ganzen Rollen und von der Rolle in der
Buchhandlung Lauk
Kirchliche Nachrichten
Heute 8 Uhr Kriegesbestände

Alle Büroartikel
kauft man vorteilhaft in dem Fachgeschäft
Buchhandlung Lauk
Papierhandlung u. Bürobedarf

Bruchleidende
tragen das seit 30 Jahren erprobte
Spranzband
D. R. P. 643 197
Kein Querschnitt, kein Feder-, ohne Schwelchen, recedem sehr zuverlässig.
Mein Vertreter ist kostenlos zu sprechen (auch in Frauen und Kinder)
am Donnerstag, 31. Juli
Altensteig Gasthof „Grütel“
Baum 11—1/2 Uhr
Nagold Gasthof „Traube“
1—1/3 Uhr
Der Erfinder und alleinige Hersteller:
Hermann Spranz, Unterkochen (W. 11)
Bankausweis: Das 100 Mark bezeugte Spranzband hat sich bei mir sehr gut bewährt. Mein Bruch ist verheilt. Ich werde heute wieder ohne Bruchband. Endersbach, 17. Juli 1944. K. Ellwanger, Schilgen 2, Kr. Weßlingen.